

Fokus

23/3 8.2023

Schwerpunkt Psychologische Unterstützung für Menschen in Not

SolidarMed bewegt Das Wachstum der Partnerorganisation Jika Uluntu

SolidarMed persönlich Entwicklungsökonomin Isabel Günther im Gespräch

Engagement Historiker auf SolidarMed-Spurensuche

Herausforderung psychische Gesundheit

Zusammenarbeit, die wirkt.



SOLIDAR
MED

03 Standpunkt

Mangel an psychologischer Versorgung

Narinder Bansal über die Wichtigkeit von Nichtregierungsorganisationen in der Versorgung und Vorsorge von psychischen Erkrankungen.

04 Schwerpunkt

Schritte auf dem Weg zur Heilung

Dank einer Partnerorganisation von SolidarMed können Menschen in den verwahrlosten Stadtteilen von Johannesburg traumatische Erlebnisse verarbeiten und ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen.

08 SolidarMed bewegt

Die Wirkung einer lokalen Organisation vergrössern

Dank SolidarMed erreicht die Organisation Jika Uluntu immer mehr HIV- und armutsbetroffene Kinder und Jugendliche im südafrikanischen East London.

10 SolidarMed persönlich

«Die enormen Fortschritte gehen oft vergessen»

Entwicklungsökonomin Isabel Günther widerlegt im Interview einige der häufigsten Fehlanahmen über Afrika.

12 Projekte

Ohne Zahnweh

SolidarMed ermöglicht zahlreichen Menschen in Simbabwe eine zahnmedizinische Behandlung und leistet Vorsorge an Primarschulen.

16 Gut zu wissen

Neues Vorstandsmitglied

Die 97. Generalversammlung von SolidarMed wählte Dr. Alexander Schulze in den Vorstand von SolidarMed.

Auf dem Cover



SolidarMed unterstützt den 14-jährigen Sthembiso* und seine Familie beim Meistern ihres Alltags in Soweto, Südafrika. *mb*

**Name zum Schutz der Person geändert.*

Impressum «SolidarMed Fokus» 23/3

Verlag und Redaktion: SolidarMed, Obergrundstrasse 97, CH-6005 Luzern
Telefon +41 41 310 66 60, kontakt@solidarmed.ch, solidarmed.ch

Redaktion: Christian Heuss *ch*, Pierina Maibach *pm*, Bettina Wyler *bw* **Layout:** René Sager

Bilder: Ricardo Franco *rf*, Olivier Brandenburg *ob*, Mpumelelo Buthelezi/SolidarMed/fair-picture *mp*, Laura Ruckstuhl *lr*

Druck: Brunner AG, Druck und Medien, Kriens

Papier aus 100% Recycling

Auflage: 23'100

«SolidarMed Fokus» erscheint viermal jährlich. Das **Abonnement** kostet jährlich CHF 5.- und wird einmalig von Ihrer Spende abgezogen. Für Vereinsmitglieder und Gönner:innen ist es im Jahresbeitrag enthalten. Jahresbeitrag **Gönner:innen:** CHF 120.-, Jahresbeitrag **Einzelpersonen:** CHF 50.-, Jahresbeitrag **Familien und Institutionen:** CHF 80.- **Spenden** an **Postkonto** 60-1433-9, lautend auf: SolidarMed, CH-6005 Luzern. **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9, **BIC:** POFICHBEXXX **Online spenden:** solidarmed.ch/spenden **Herzlichen Dank!**

SolidarMed verbessert die Gesundheitsversorgung von mehr als 3 Millionen Menschen im ländlichen Afrika und in Hyderabad, Indien. Wir stärken gezielt medizinische Einrichtungen und bilden das einheimische Gesundheitspersonal aus und weiter. Unsere Projekte entstehen in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Partnern, begleitet von Gesundheitsfachleuten vor Ort. Als Schweizer Non-Profit-Organisation mit Zewo-Zertifikat arbeitet SolidarMed effizient, gewissenhaft und transparent. **SolidarMed wird von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, unterstützt.**



Gedruckt auf FSC Papier

Stilles Leiden bei psychischen Erkrankungen



Dr. Narinder Bansal

Leiterin der Projektentwicklung für psychische Gesundheit und Wohlbefinden, SolidarMed Sambia

Im Bereich der psychischen Erkrankungen herrscht weltweit eine besorgniserregende therapeutische Unterversorgung. In einkommensschwachen Regionen wie dem östlichen und südlichen Afrika erhalten Schätzungen zufolge nur 10–20 % der Erkrankten eine Behandlung bei psychischen Problemen. Bei depressiven Verstimmungen, der häufigsten Form von psychischen Erkrankungen, sind es sogar noch weniger. Und selbst in der Schweiz erhalten nur 30–50 % der Menschen, die psychische Unterstützung benötigen, eine angemessene Behandlung.

Im südlichen Afrika sind unter anderem die chronische Unterfinanzierung des Gesundheitssystems und fehlende psychologische Fachkräfte Grund für die Missstände. Zudem wird der Fokus auf die Behandlung in psychiatrischen Spitälern gelegt. Dort ist die Behandlung mit Medikamenten oft die einzige verfügbare Therapie. Die ambulante, niederschwellige psychologische Versorgung wird dabei vernachlässigt. Und auch die Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen trägt dazu bei, dass viele Betroffene still leiden.

Nichtregierungsorganisationen wie SolidarMed bemühen sich, diese Versorgungslücke insbesondere in Regionen mit niedrigem Einkommen zu schliessen. Wichtig ist dabei die enge Zusammenarbeit mit den lokalen Gemeinschaften, um sicherzustellen, dass alle Massnahmen zur psychischen Gesundheit kulturell und gesellschaftlich anerkannt und sinnvoll sind. Dazu

gehört auch die Berücksichtigung von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren und deren Einflüsse auf die psychische Gesundheit.

Dieser Ansatz wird von Sophiatown Community Psychological Services (SCPS) verkörpert, einer Partnerorganisation von SolidarMed in Johannesburg, Südafrika. Die gemeindebasierte Organisation ist ein gutes Beispiel für eine kulturell und sozial angepasste psychologische Betreuung. Mehr darüber erfahren Sie auf Seite 4.

In Sambia entwickelt SolidarMed gemeinsam mit der lokalen Gemeinschaft ein nachhaltiges Projekt für psychische Gesundheit und Wohlbefinden. Ziel ist es, die vorhandenen Stärken der Gemeinschaft zu nutzen, um psychischen Erkrankungen vorzubeugen und bei Symptomen eine ganzheitliche, wirksame und nicht-stigmatisierende Unterstützung anzubieten. Darüber hinaus arbeiten wir mit der Universität Basel zusammen, um mithilfe von Berufsausbildung der weitverbreiteten Alkohol- und Drogenabhängigkeit unter sambischen und simbabwischen Jugendlichen entgegenzuwirken. ■



▲ Die 38-jährige Sarah Makwetu* (zweite v. l.) mit einem Teil ihrer Familie vor dem einfachen Zuhause in Soweto. Sie alle können dank der Unterstützung von SCPS, einer lokalen Partnerorganisation von SolidarMed, wieder lachen. mb

Schritte auf dem Weg zur Heilung

Das Leben in den verwaehrlosten Stadtteilen von Johannesburg ist hart. Viele Bewohner:innen sind durch Gewalt oder den Verlust von Familienangehörigen traumatisiert, dazu kommt eine hohe Arbeitslosigkeit und mangelhafte Infrastruktur. Dank der psychologischen Betreuung durch eine lokale Partnerorganisation von SolidarMed können Betroffene ihre Erlebnisse verarbeiten und ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen.

Südafrika Es sind schwierige und traurige Schicksale, denen die Mitarbeiter:innen der SolidarMed-Partnerorganisation SCPS tagtäglich begegnen: Die junge Frau, die in einem Umfeld geprägt von Aids und Drogenkonsum aufwuchs, mit 17 Jahren schwanger wurde und mit ihrem Kind nicht zurechtkommt. Die 22-Jährige aus Simbabwe, die HIV-infiziert ist und in grosser Armut und ohne Chancen auf eine feste Anstellung in einer informel-

len Siedlung lebt. Oder die Teenagerin, die ihre Mutter und Grosseltern verloren hat und Anzeichen eines schweren Traumas zeigt.

Sie alle werden von den psychologischen Berater:innen, Gemeinde- und Sozialarbeiter:innen der Non-Profit-Organisation SCPS betreut. Die Abkürzung steht für «Sophiatown Community Psychological Services» (auf Deutsch: Psychologische



Südafrika	
Einwohner:innen:	60,1 Mio.
Armutsquote*:	20,5%
Arbeitslosenquote:	29,8%
Anzahl Psycholog:innen pro 100'000 Menschen:	15,3**

*Anteil der Bevölkerung, deren Tageseinkommen weniger als 2,15 US-Dollar beträgt. **Schweiz: 56,3

Dienste der Gemeinde Sophiatown). Die Partnerorganisation von SolidarMed bietet Einzel- und Gruppentherapien für rund 700 Kinder, Jugendliche und Erwachsene an. Die Sitzungen finden entweder in einem der beiden Büros in zwei unterschiedlichen Stadtteilen von Johannesburg statt, oder die Mitarbeiter:innen besuchen die Klient:innen zuhause. Dabei werden die Menschen ermutigt, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Gemeinsam wird nach Lösungen gesucht, wie sie besser mit ihrer Situation zurechtkommen können.

Ein sicherer Ort

Für viele sind die Sitzungen der einzige Moment im Alltag, wo sie sich ihren eigenen Bedürfnissen widmen und Gefühle wie Trauer oder Scham ausdrücken können. Gerade für Kinder, die ihre Eltern früh verloren haben, sei es ein neues und befreiendes Erlebnis, erzählt der psychologische Berater Tshepo Nyembe: «Wir sehen oft, dass sich Kinder nicht gewohnt sind, über ihre Gefühle des Verlusts zu sprechen. Stattdessen werden sie verhaltensauffällig, haben grosse Lernschwierigkeiten, brechen die Schule ganz ab oder rutschen im schlimmsten Fall in die Drogen ab.» Doch gerade für junge Menschen, die unter schwierigsten Bedingungen aufwachsen, wäre psychosoziale Unterstützung besonders wichtig. «Ansonsten wird aus ihnen eine weitere Generation wütender, verzweifelter Erwachsener», ergänzt Johanna Kistner, Psychologin und langjährige Direktorin von SCPS.

Durch die Einzel- und Gruppentherapien lernen die Menschen, sich mit den eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen, Blockaden zu überwinden und das Selbstvertrauen zu stärken. Darüber hinaus bieten die Sitzungen auch Gelegenheit, Rollenbilder kritisch zu hinterfragen. So werden Jugendliche und Erwachsene beispielsweise ermutigt, problematische Vorstellungen von Männlichkeit zu hinterfragen, toxische



▲ In Gruppentherapien sprechen junge Erwachsene über Schwierigkeiten im persönlichen Umfeld und bei der Arbeitssuche und suchen gemeinsam nach Lösungen. mb

Beziehungen zu beenden oder sich von konservativen Erwartungen der Familien zu lösen. Auch für diese Themen findet sich bei SCPS Raum. Denn auch sie sind Schritte in Richtung Heilung.

Um zu sehen, welche Veränderungen die Sitzungen bei ihren Klient:innen bewirken, achtet SCPS auf drei Kriterien: «Erstens achten wir auf die Handlungs-

« Wir haben mit Kindern zu tun, die verhaltensauffällig sind, grosse Lernschwierigkeiten haben, die Schule ganz abbrechen oder im schlimmsten Fall in die Drogen abrutschen. »

Tshepo Nyembe,
psychologischer Berater bei SCPS.

fähigkeit, also wie aktiv jemand sein Leben wieder in die Hand nehmen kann», erklärt Johanna Kistner. Dazu gehörten auch scheinbare Selbstverständlichkeiten wie das Einhalten von Abmachungen oder ein gepflegtes Erscheinungsbild. «Zweitens schauen wir auf die Fähigkeit zur Bewältigung von Stress im Alltag. Und

drittens gilt auch die Annahme von Unterstützung aus dem Umfeld als wichtiger Erfolg», sagt sie. Alles sind Anzeichen für eine verbesserte psychische Gesundheit, für gesündere Beziehungen und gestärkte Fähigkeiten, sich im Alltag zurechtzufinden.

Gestärkt heranwachsen

Eine grosse Herausforderung bleiben allerdings die schwierigen Lebensumstände, in denen sich viele Menschen in Johannesburg befinden. Deshalb werden manche Personen nicht nur über Wochen, sondern über Monate bis Jahre hinweg begleitet. Eine von ihnen ist die 38-jährige Sarah Makwetu*. Sie lebt als alleinerziehende Mutter mit ihren vier Kindern, den drei Töchtern ihrer an Aids verstorbenen Schwester und einem jüngeren Bruder in Meadowlands, das zum Stadtteil Soweto gehört. Die Gegend ist geprägt von Arbeitslosigkeit, Kriminalität, sexueller Gewalt, hohen HIV-Raten sowie schlechter Infrastruktur. Wie fast überall in Südafrika kommt es zudem täglich zu mehrstündigen Stromunterbrüchen.

Mit SCPS kam die Familie das erste Mal vor acht Jahren in Kontakt, vermittelt durch eine andere lokale Organisation, von der sie Essenspakete erhielt. Die drei Nichten konnten eine Gruppentherapie

Schwerpunkt

mit anderen Kindern machen, deren Eltern an Aids verstorben sind. Später traten die vier ältesten Kinder der Familie der Gruppe «Khula Nathi» bei, was auf Xhosa so viel heisst wie «gemeinsam wachsen». Dort trafen sie auf andere junge Menschen aus ähnlichen Verhältnissen, sprachen über ihre Schwierigkeiten und Wünsche und unternahmen gemeinsam Ausflüge, um eine Perspektive über das Leben in Soweto hinaus zu gewinnen. Auch bei der beruflichen Orientierung werden mehrere Kinder der Familie unterstützt und unter anderem ermutigt, nicht bestandene Abschlussprüfungen zu wiederholen.

«Dank SCPS wachsen meine Kinder und Nichten zu verantwortungsvollen jungen Erwachsenen heran», sagt Sarah Makwetu nicht ohne Stolz. Und sie selbst sei zu einer besseren Mutter geworden. In den Gesprächen findet sie Gehör für ihre

Schwierigkeiten als alleinerziehende Mutter ohne festes Einkommen. Ausserdem konnte sie erstmals über den Verlust eines ihrer Zwillinge kurz nach deren Geburt sprechen. Das sei in ihrem Umfeld sonst ein Tabu: «Es heisst, man solle nicht um einen Zwilling trauern, der gestorben

«Dank SCPS wachsen meine Kinder und Nichten zu verantwortungsvollen jungen Erwachsenen heran.»

Sarah Makwetu*,
alleinerziehende Mutter aus dem
Stadtteil Soweto in Johannesburg.

ist. Sonst bringe es dem Zwilling, der überlebt hat, Unglück», erzählt sie. SCPS unterstützte die 38-Jährige dabei, ihre Trauer zu bewältigen und neue Motivation dafür zu finden, sich auf Stellen zu

bewerben. So absolvierte sie einen Backkurs, bildet nun selbst andere aus und möchte sich bald selbstständig machen.

Ein Fenster zur Hoffnung

Das Beispiel von Sarah Makwetu und ihrer Familie zeigt, wie vielseitig die psychologische Unterstützung von SCPS ist. Sie umfasst nicht nur die Bewältigung einer akuten Krise, sondern auch die Stärkung von Resilienz und Eigenverantwortung, um zukünftige Krisen zu verhindern oder sie besser zu meistern. Bei einigen Klient:innen übernimmt SCPS auch die Schulgebühren oder finanziert Schuluniformen. Denn Direktorin Johanna Kistner ist überzeugt: «Um den Menschen nachhaltig zu helfen, muss auf das ganze Spektrum der Ursachen ihrer Not eingegangen werden, also familiäre, soziale, erzieherische und wirtschaftliche Gründe». Die Abgrenzung zwischen dem, was SCPS

Interview mit Johanna Kistner, Direktorin von SCPS

«Wir sind da und hören zu.»



▲ Johanna Kistner, Direktorin von SCPS, mit Mitgliedern der Khula-Nathi-Gruppe. zvg

Warum braucht es SCPS?

Es braucht uns, weil psychische Gesundheit unabdingbar für das Wohlbefinden einer Bevölkerung ist. Leider können wir uns dafür nicht auf den Staat verlassen, also springen wir ein

und bieten den Menschen kostenlos psychologische Unterstützung an.

Was ist das Ziel der Therapien?

Wir möchten die Leute befähigen, dem Zyklus aus Depression und Ohnmacht zu entkommen und ihr Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen. Das heisst, wir können Armut, Schmerz und Trauer zwar weder verhindern noch ein Ende setzen. Aber wir können da sein, zuhören, Worte für das Unaussprechliche finden, das Leiden anerkennen und gemeinsam Schritte in Richtung Heilung und Hoffnung unternehmen.

Welche Schwierigkeiten stellen sich bei Ihrer Arbeit?

Die meisten unserer Klient:innen leben in extrem schwierigen Verhältnissen, manche haben seit Tagen nicht ge-

gessen oder landeten vor Kurzem auf der Strasse. Da ist es klar, dass sie nach finanzieller Unterstützung fragen. Manche kommen sogar einzig aus diesem Grund zu uns. Deshalb müssen wir immer wieder erklären, dass wir primär psychologische Dienstleistungen anbieten und warum es ihnen helfen kann. Das ist nicht immer einfach.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Der Bedarf nach psychologischer Unterstützung ist leider viel grösser, als wir decken können. Unser 11-köpfiges Team ist daher stark überlastet. Um die Qualität unserer Arbeit zu erhalten und rasch auf veränderte Situationen und neue Bedürfnisse reagieren zu können, sind wir auf mehr finanzielle Mittel angewiesen. ■ bw



▲ Das Leben in den verwahten Stadtteilen von Johannesburg ist hart. Viele Bewohner:innen sind neben mangelhafter Infrastruktur und hoher Arbeitslosigkeit auch mit Gewalt oder dem Verlust von Familienangehörigen konfrontiert. *mb*

leisten könne und dem, was über die Möglichkeiten der Organisation hinaus gehe, sei aber nicht immer einfach (siehe Interview auf der linken Seite). Deshalb arbeitet SCPS mit anderen lokalen Non-Profit-Organisationen zusammen, welche noch stärker auf finanzielle und materielle Unterstützung fokussieren.

Wenn es einer Person psychisch besser geht und sie gestärkt durchs Leben gehen

kann, ist es denn auch auf eine Mischung aus verschiedenen Einflüssen zurückzuführen: Auf die Kraft und den Willen der Person selbst, auf die Unterstützung im persönlichen Umfeld, auf materielle und psychosoziale Dienstleistungen – und im Idealfall auf ein wenig Glück, um eine Arbeit zu finden und der Armut zu entkommen. Dank der Unterstützung durch SolidarMed kann SCPS dabei gezielte Impulse setzen. Vor allem aber können die

Mitarbeiter:innen da sein und zuhören, wenn es sonst niemand macht. ■ *bw*

**Name zum Schutz der Person geändert.*

 solidarmed.ch/scps



Psychische Gesundheit für alle?

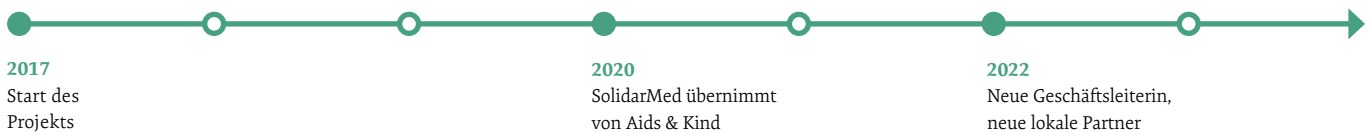
Mit der kostenlosen psychologischen Unterstützung springt SCPS in eine Lücke, die der südafrikanische Staat nicht füllt. Für die wohlhabende Bevölkerung Johannesburgs, die ausserhalb des Stadtzentrums wohnt und mehrheitlich weiss ist, sind psychologische Dienstleistungen gegen Bezahlung durchaus verfügbar. Für die ärmere, mehrheitlich schwarze Bevölkerung im verwahten Stadtzentrum, in den dicht besiedelten Townships und den informellen Siedlungen hingegen trifft dies nicht zu. In diesen Stadtteilen gibt es ausser SCPS kaum Angebote, obwohl hier der Bedarf aufgrund der prekären Lebensum-

stände und der weitverbreiteten Gewalt besonders gross wäre. Zudem leben in diesen Stadtteilen viele Migrant:innen und Asylsuchende aus anderen Ländern des südlichen Afrikas, die von staatlichen Gesundheitsdiensten oft gänzlich ausgeschlossen sind. Denn viele von ihnen haben aufgrund der weitverbreiteten Korruption keine gültigen Papiere oder ihnen wird aus Fremdenfeindlichkeit der Zugang zu Diensten verweigert. Aus diesen Gründen betreut SCPS vorwiegend Menschen aus sehr armen Verhältnissen, viele davon sind Migrant:innen oder Asylsuchende.

Partnerschaftlich Wirkung erzielen

Südafrika Armut, Gewalt und lähmende Apathie sind in der informellen Siedlung «Gonubie Farmers Hall» und in den umliegenden Farmen weitverbreitet. Vor allem Kindern und Jugendlichen fehlt es an medizinischer und psychosozialer Betreuung, schulischer Unterstützung und Freizeitangeboten. Seit 2017 begleitet die lokale Organisation Jika Uluntu deshalb HIV- und armutsbetroffene Kinder und ihre Bezugs-

personen. Dies verbessert die Gesundheit sowie die schulischen Leistungen der Kinder und Jugendlichen und stärkt ihre Familien. SolidarMed hat das Projekt 2020 von der Stiftung Aids & Kind übernommen. Mit finanzieller und strategischer Unterstützung trägt SolidarMed seither massgeblich zum Erfolg und zum Ausbau des Projekts bei. ■ *bw*



Wie sich die Gesundheit der Leute dank dem Projekt verbessert hat

- ▶ Dank Sensibilisierung und mehr Tests nahm der Anteil der Begünstigten, bei denen der HIV-Status bekannt ist, im Laufe der Zeit zu.
2021: 17 %, 2021: 25 %, 2022: 65 %
- ▶ Der Anteil der HIV-Infizierten, die in Therapie sind, war dank der engen Unterstützung stets hoch.
2020: 94 %, 2021: 96 %, 2022: 98 %
- ▶ Die staatliche mobile Klinik versorgt die Menschen doppelt so häufig wie zuvor. Im Durchschnitt werden pro Besuch 25 Patient:innen behandelt.
- ▶ Dank der engeren Zusammenarbeit mit den Sozialbehörden konnten mehrere Fälle von Kindsmisbrauch an die Behörden verwiesen und gemeinsam nach Lösungen gesucht werden.

Der Mehrwert durch SolidarMed

SolidarMed hat folgendermassen zum Wachstum und Erfolg von Jika Uluntu beigetragen:

- Direkte Finanzierung
- Mitwirkung bei der strategischen Planung
- Unterstützung bei der Organisationsstruktur und Personalführung
- Unterstützung bei der Gewinnung von zusätzlicher staatlicher Finanzierung
- Kontaktvermittlung zu anderen Organisationen
- Evaluation und Wirkungsmessung

Engere Zusammenarbeit vor Ort

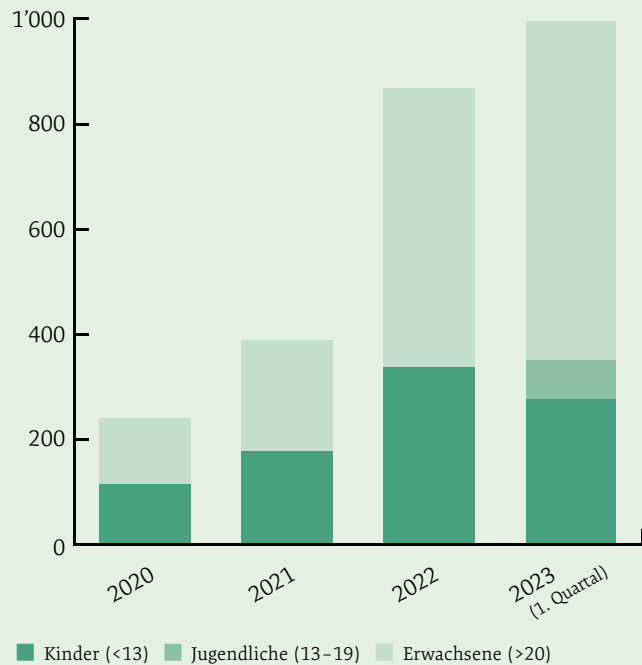
Vor 2022: Jika Uluntu arbeitete kaum mit lokalen Behörden und Organisationen zusammen.



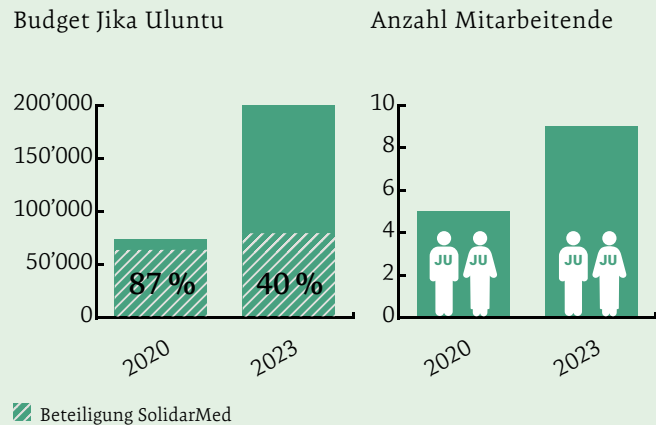
Seit 2022: Unter Mithilfe von SolidarMed baute Jika Uluntu eine enge Zusammenarbeit mit der Gesundheits- und Sozialbehörde auf und steht im Austausch mit diversen lokalen Organisationen.

Wachstum der Organisation

Die Anzahl Begünstigte nimmt laufend zu. Seit 2023 liegt der Schwerpunkt zunehmend auf Jugendlichen, die mittelfristig die Hälfte aller Begünstigten ausmachen sollen.



Dank zusätzlicher externer Finanzierung nimmt das Budget von Jika Uluntu zu. Der prozentuale Anteil von SolidarMed am Gesamtbudget wird dadurch kleiner. Das macht Jika Uluntu finanziell unabhängiger und widerstandsfähiger. Die Anzahl der fest angestellten Mitarbeitenden von Jika Uluntu nimmt ebenfalls zu.



Ausbau der Aktivitäten

Das Projekt besteht aus verschiedenen Komponenten. Die wichtigste Komponente – die individuelle psychosoziale und gesundheitliche Unterstützung – ist seit jeher gleich.

Dennoch kamen seit der Unterstützung durch SolidarMed noch wichtige Komponenten dazu, wie z. B. die Armutsbekämpfung durch Berufsberatung.



Ausblick

SolidarMed wird weiterhin eng mit Jika Uluntu zusammenarbeiten und der Organisation finanziell und strategisch zur Seite stehen. Je nach Möglichkeit wird die Zusammenarbeit noch weiter ausgebaut. Mittelfristig will SolidarMed sicher-

stellen, dass der HIV-Status bei allen Begünstigten bekannt und die Viruslast bei allen Infizierten gering ist.

Interview mit Isabel Günther

«Die enormen Fortschritte gehen oft vergessen»



▲ An einem öffentlichen Anlass von SolidarMed im Mai sprach Isabel Günther über die positiven Veränderungen auf dem afrikanischen Kontinent. ob

Entwicklungsökonomin Isabel Günther forscht zu Armut, Ungleichheit und Bevölkerungsentwicklung auf dem afrikanischen Kontinent. Und stellt fest: Die positiven Entwicklungen auf dem afrikanischen Kontinent werden oft übersehen. Ein Gespräch über Fehlannahmen, Fortschritte und unseren Umgang mit Zahlen.

Ihrer Forschung zufolge verbinden die meisten Menschen hauptsächlich negative Dinge wie Armut, Hunger und Korruption mit Afrika. Ist das ein falsches Bild vom Kontinent?

Es ist nicht grundlegend falsch, denn extreme Armut ist nach wie vor eine Realität für Millionen von Menschen dieser Welt, und überdurchschnittlich viele davon leben in Afrika südlich der Sahara. Dennoch ist ein per se negatives

Bild von «Afrika» in zweifacher Hinsicht falsch: Erstens ignoriert es die Grösse und Diversität des Kontinents, wo es neben den stereotypisierten Hütten auch modernste Städte und starkes Wirtschaftswachstum gibt. Zweitens gehen oftmals die enormen Fortschritte vergessen, die im Bereich Armutsbekämpfung, Gesundheit und Bildung schon erreicht wurden. Diesbezüglich haben die meisten Menschen ein veraltetes Bild im Kopf.

Was sind die gängigsten Fehlannahmen in unseren Köpfen?

Bleiben wir bei der extremen Armut. Wir haben am NADEL letztes Jahr eine Umfrage mit rund 3'000 Menschen in der Schweiz durchgeführt. Knapp mehr als die Hälfte der Leute haben gesagt, sie würden sich gut oder sehr gut informiert fühlen zu globaler Ungleichheit. Dennoch wussten nur 13% aller Befragten, dass sich weltweit die extreme Armut in

den letzten 20 Jahren verringert hat. Und nochmals weniger Leute wussten, dass sie sich sogar halbiert hat. Die Mehrheit dachte, extreme Armut habe zugenom-

«Ich wünsche mir eine stärkere Orientierung an den Fakten.»

Isabel Günther,
Entwicklungsökonomin

men. Das finde ich schon eindrücklich. Auf dem afrikanischen Kontinent ist die Reduktion zwar nicht so stark, aber auch da nahm die extreme Armut deutlich ab. Nur wissen das viele nicht.

Warum haben viele Leute ein zu negatives Bild der Welt?

Leider finden negative Ereignisse mehr Beachtung als kontinuierliche Fortschritte, auch in den Medien. Dort erzielen negative Schlagzeilen eine höhere Lese- bzw. Klickrate, weshalb gerade im Titel eine Thematik oft reisserisch und vereinfacht dargestellt wird. Mit der Zeit gewöhnen wir uns daran und erwarten nur noch Negatives. Zudem verallgemeinern wir oft, was wir hören, wir schliessen also vom Einzelfall aufs Ganze. Aber auch unser Umgang mit Zahlen beeinflusst unsere Wahrnehmung: Grosse Zahlen beeindrucken uns, und sie in

Relation zu stellen wird oft vergessen. Wenn man zum Beispiel hört, dass durch Covid-19 im Jahr 2020 90 Millionen Menschen in die extreme Armut gedrängt wurden, klingt das nach unglaublich viel. Und das ist es auch, aber man sollte die Zahl dennoch in Relation setzen: Wie ändert das den Bevölkerungsanteil, der unter extremer Armut leidet? Wie sieht der generelle Trend aus? Dann sieht man, dass extreme Armut in den letzten 30 Jahren von 1,6 auf 0,8 Milliarden reduziert wurde – und ordnet die 90 Millionen anders ein.

Wo sind Grenzen, wenn man gesellschaftliche Veränderungen mit Zahlen messen will?

Natürlich kann man nicht alle Entwicklungen gleich gut mit Zahlen ausdrücken. So ist beispielsweise der Erfolg von Bemühungen um Demokratie und Gleichberechtigung viel schwieriger zu messen als das Wirtschaftswachstum einer Gesellschaft. Spenderinnen und Spendern von Hilfswerken empfehle ich deshalb, darauf zu achten, wie transparent die Organisation über die Wirkung vor Ort spricht und ob sie auch mal Misserfolge zugibt.

Denken Sie, die Weltgemeinschaft wird es schaffen, extreme Armut zu beseitigen?

Isabel Günther ist seit 2014 Professorin für Entwicklungsökonomie und akademische Direktorin des NADEL – Centre for Development and Cooperation der ETH Zürich. Sie forscht und lehrt im Bereich der empirischen Mikroökonomie, mit Fokus auf die Messung von Armut und Ungleichheit, Bevölkerungsökonomie, Technologien zur Armutsbekämpfung und evidenzbasierte Politikgestaltung. Isabel Günther hat Forschungen in Benin, Burkina Faso, Ghana, Kenia, Uganda und Südafrika durchgeführt. Im Anschluss an die Generalversammlung von SolidarMed am 25. Mai 2023 hielt sie ein Referat mit dem Titel «Sichtwechsel. Stimmt ihr Afrikabild mit den Fakten überein?».

Wirtschaftlich ist es möglich, es ist eine Frage des politischen Willens. Ich möchte aber ein Vorurteil entkräften, das in diesem Zusammenhang immer wieder aufkommt; jenes des explosionsartigen Bevölkerungswachstums im Globalen Süden, das jegliche Bemühungen zur Armutsbekämpfung zunichte machen soll. Dazu gibt es zwei Punkte zu bedenken: Erstens nimmt das Bevölkerungswachstum seit den 1960er-Jahren global ab – auch in Afrika. Die Bevölkerung nimmt heute also deutlich langsamer zu als früher. Zweitens führt nicht das Bevölkerungswachstum im Globalen Süden zu einer ökologischen Übernutzung der Erde, sondern das Konsumverhalten im Globalen Norden, das die Klimakrise verursacht hat und somit auch riskiert, dass Fortschritte in der Armutsbekämpfung in den nächsten Jahren wieder zunichte gemacht werden. Auch hier gilt: Mir geht es nicht darum, Probleme zu relativieren, sondern ich wünsche mir einfach eine stärkere Orientierung an den Fakten. ■ bw



▲ Günthers Referat mit dem Titel «Sichtwechsel. Stimmt Ihr Afrikabild mit den Fakten überein?» im Neubad Luzern stiess auf reges Interesse. ob

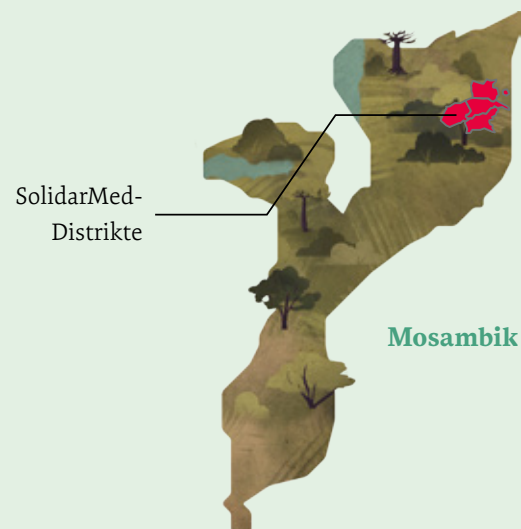
Cholera-Ausbruch im Norden Mosambiks

Mosambik Viele Provinzen Mosambiks sowie das Nachbarland Malawi werden zurzeit von einer schweren Cholera-Epidemie heimgesucht. Begünstigt wird die Ausbreitung durch starke Überschwemmungen, die Zyklon Freddy im Frühjahr 2023 verursachte und die das Trinkwasser verunreinigten. Auch die Provinz Cabo Delgado im Norden des Landes, wo SolidarMed tätig ist, meldete mehrere Fälle von Cholera. Da die Krankheit sehr ansteckend ist und ohne Behandlung tödlich sein kann, werden Gesundheitseinrichtungen in Cabo Delgado in Kürze wohl sehr viele Erkrankte behandeln müssen.

Mit Unterstützung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA hilft SolidarMed sechs Gesundheitseinrichtungen dabei, sich auf die hohe Anzahl Cholera-Patient:innen vorzubereiten. Ausserdem trifft SolidarMed Massnahmen gegen eine weitere Ausbreitung in der Provinz. So baut das Team Stationen zur Dekontaminierung auf und sorgt für die Verfügbarkeit von Cholera-Tests sowie Medikamenten gegen Durchfall. Das Gesundheitspersonal erhält zudem Auffrischkurse im Umgang mit der hochansteckenden Krankheit und die Bevölkerung wird sensibilisiert. Darüber hinaus hilft SolidarMed bei der Koordination zwischen Gesundheitseinrichtungen, Behörden und weiteren

Partnern vor Ort. Ziel ist, dass Infektionszahlen systematisch erfasst werden und alle Beteiligten ihre Aktivitäten aufeinander abstimmen.

Frühere Cholera-Ausbrüche in der Region haben gezeigt, dass diese Massnahmen wesentlich dazu beitragen können, eine Epidemie einzudämmen und damit viele Menschenleben zu retten. ■ *bw*



▲ Einmal mehr wird Mosambik von einer Cholera-Epidemie heimgesucht. In Zusammenarbeit mit lokalen Partnern trifft SolidarMed Massnahmen gegen die Ausbreitung der Krankheit. *rf*

Zahnmedizinische Behandlungen in Simbabwe

Simbabwe Wer in der ländlichen Provinz Masvingo an Zahnschmerzen leidet, hat kaum Aussicht auf Erlösung. Auf eine Bevölkerung von 1,5 Millionen Menschen kommen nur fünf Zahnärzt:innen und eine Behandlung in den wenigen Zahnkliniken ist für die meisten Menschen unerschwinglich. Darüber hinaus mangelt es oft an notwendiger Ausrüstung und Medikamenten. Viele Betroffene bleiben daher unbehandelt, leiden unter starken Schmerzen und sind im Alltag erheblich eingeschränkt, da sie kaum essen und schlafen können.

Seit drei Jahren leistet SolidarMed in drei Distrikten der Provinz Masvingo Prävention und ermöglicht zahlreichen Menschen eine zahnmedizinische Behandlung. Hierzu reaktivierte SolidarMed an drei Spitälern stillgelegte Zahnkliniken, an einem weiteren Spital entstand eine neue Klinik. Ausserdem bildet SolidarMed laufend zahnmedizinisches Personal aus und stellt Material wie Röntgengeräte, Narkose- und Schmerzmittel zur Verfügung. Projektkoordinator Dr. Timothy Chifamba, selbst Zahnarzt, assistiert ausserdem bei komplizierten Behandlungen und stellt dadurch eine hohe Qualität sicher.

Dabei erhalten auch jene Betroffene eine Behandlung, die nicht von sich aus eine Zahnklinik aufsuchen können. So versorgt eine mobile Zahnklinik alle sechs Monate die abgelegenen Dörfer des Distrikts Chikombedzi. Und rund 800 Personen in zwei Gefängnissen, einer psychiatrischen Institution und einer Blindenschule wurden vor Ort untersucht und behandelt.

Neben dieser wichtigen Arbeit zur Sicherstellung einer zahnmedizinischen Grundversorgung führt SolidarMed auch Sensibilisierungskampagnen an Schulen durch. Projektkoordi-

nator Chifamba besucht hierzu regelmässig neun Primarschulen, erklärt den Schüler:innen das Zähneputzen, untersucht ihre Zähne und führt wenn nötig Behandlungen durch. Der Anteil Kinder mit Karies war bisher sehr hoch – ein Zeichen dafür, wie gross der Bedarf an Prävention und besserer zahnmedizinischer Versorgung in der Provinz ist.

Damit dieses Projekt fortbestehen kann, ist SolidarMed aktuell auf der Suche nach neuen Geldgeber:innen. ■ *bw*



▲ Dank des Projekts konnten bereits 3'000 Patient:innen kostenlos behandelt werden. Eine grosse Erlösung für jene, die seit langem unter starken Schmerzen gelitten hatten. *lr*



▲ Der 15-jährige Tawanda* besucht eine Blindenschule in Masvingo. Dank SolidarMed konnte er ein Loch im Zahn behandeln lassen, das ihn seit Jahren geplagt und Essen und Schlafen erschwert hatte. *lr*

*Name zum Schutz der Person geändert.

Simbabwe

Masvingo





▲ Die Historiker Lukas Meier (ganz links) und Marcel Dreier (ganz rechts) haben 30 Ehemalige von SolidarMed zum Austausch eingeladen. In kleinen Gruppen erinnerten sich die Teilnehmer:innen an ihre Zeit mit SolidarMed. *ob*



▲ V.l.n.r. Marita Haller, Irene Ebner, Marie-Therèse Jeker, Cornelia Fischer, Renate Albrecht. *ob*



▲ V.l.n.r. Urs Fischer, Hansueli Albonico, Roman Vogt. *ob*



▲ V.l.n.r. Arnold Bleisch, Patrick Ruckli, Marcel Dreier. *ob*



▲ V.l.n.r. Heidi Schoch Ruckli, Rita Borer, Verena Mützenmeier, Pierina Maibach. *ob*

Blick in die Vergangenheit

SolidarMed hat sich in den letzten Jahrzehnten stetig sich verändernden Situationen angepasst, um weiterhin möglichst effektiv die Gesundheitsversorgung der ländlichen Bevölkerung im südlichen und östlichen Afrika zu verbessern. Der Blick in die Vergangenheit wird zum 100-jährigen Jubiläum verstärkt.



▲ Markus Frei (2. v. r.) begleitete SolidarMed in verschiedenen Rollen im Feld und im Vorstand. Im Bild zu sehen sind v.l. n. r. Roman Vogt, Joseph Jeker, Jochen Ehmer, Markus Frei, Lukas Meier. *ob*

Im Jahr 2026 steht ein bedeutendes Jubiläum an: SolidarMed feiert sein 100-jähriges Bestehen. Um diesem wichtigen Meilenstein gerecht zu werden, hat die Organisation die Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte beschlossen. Dazu hat SolidarMed ein Kollektiv von Historiker:innen aus dem geografischen Norden und Süden zusammengestellt, um die Geschichte mit möglichst vielen Blickwinkeln beleuchten zu können. Es besteht im Kern aus den Schweizern Dr. Lukas Meier und Dr. Marcel Dreier, dem Simbabweer Dr. Glen Ncube und dem Tansanier Dr. Andrea Azizi Kifyasi. Alle vier Historiker haben in ihrer bisherigen Forschungstätigkeit einen Fokus auf die ländliche Gesundheitsversorgung gelegt. Die Mission dieses Projekts ist ehrgeizig: die Aufzeichnung der Geschichte von SolidarMed der letzten 30 Jahre auf der Grundlage mündlicher Überlieferungen von Zeitzeug:innen sowie durch intensive Archivrecherche für die Jahre davor. Der erste zentrale Schritt in diesem bedeutenden Unterfangen wurde bereits im April in der Schweiz unternommen. 30 ehemalige Mitarbeitende von

SolidarMed, die jeweils eine spezifische Ära, ein bestimmtes Thema oder Land repräsentieren, wurden in die Geschäftsstelle in Luzern eingeladen, um ihre Erinnerungen zu teilen. Viele interessante, beeindruckende, aber auch bedrückende Geschichten sind dabei zusammengekommen. Die Schweizer Historiker werden diese Schweizer Perspektive nun mit den Teilnehmer:innen und weiteren Alumnis weiterverfolgen und die afrikanischen Historiker werden es ihnen in den Ländern Lesotho, Simbabwe und Tansania gleich tun. ■ *pm*

Interessiert an den Geschichten der Zeitzeug:innen?

Sehen Sie sich ein paar Geschichten der Alumnis unter dem folgenden QR-Code oder dem folgenden Link an:

 solidarmed.ch/zeitzeugen



Alex Schulze neu im Vorstand



Die 97. Generalversammlung wählte neu Dr. Alex Schulze einstimmig als Mitglied in den Vorstand. Alex Schulze ist Programmleiter bei der Fondation Botnar und war davor Leiter Globale Gesundheit bei der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA. Er bringt langjährige Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit mit und wird das gesamte Team mit seinem Wissen, seiner Expertise und seinem Netzwerk bereichern. «Ich freue mich sehr, bei SolidarMed im Vorstand mitwirken zu dürfen und möglichst viele Mitglieder auch persönlich kennenzulernen», sagte Schulze nach der Veranstaltung. SolidarMed heisst ihn herzlich willkommen und freut sich auf die Zusammenarbeit. ■ *pm*

◀ Dr. Alex Schulze wurde von der 97. Generalversammlung in den Vorstand gewählt. *zvg*

Merken Sie sich die folgenden Daten:

Am **9. September 2023** findet unser **Sommerfest** statt.
Mehr Infos und Anmeldung: solidarmed.ch/sommerfest2023



Am Nachmittag des **5. Oktober 2023** organisiert SolidarMed eine **Veranstaltung zum Thema Nachlassvorsorge** in Zürich.
Mehr Infos und die Möglichkeit sich anzumelden: solidarmed.ch/informationsanlass

Ihre Ansprechperson bei SolidarMed:
Lucy Kormann
Tel. +41 41 310 66 60 / L.kormann@solidarmed.ch



Ihre Spende wirkt.



SolidarMed

Obergrundstrasse 97 | CH-6005 Luzern

kontakt@solidarmed.ch | +41 41 310 66 60 | solidarmed.ch



Postkonto: 60-1433-9 | IBAN: CH09 0900 0000 6000 1433 9 | BIC: POFICHBEXXX

Alex Schulze neu im Vorstand



Die 97. Generalversammlung wählte neu Dr. Alex Schulze einstimmig als Mitglied in den Vorstand. Alex Schulze ist Programmleiter bei der Fondation Botnar und war davor Leiter Globale Gesundheit bei der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA. Er bringt langjährige Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit mit und wird das gesamte Team mit seinem Wissen, seiner Expertise und seinem Netzwerk bereichern. «Ich freue mich sehr, bei SolidarMed im Vorstand mitwirken zu dürfen und möglichst viele Mitglieder auch persönlich kennenzulernen», sagte Schulze nach der Veranstaltung. SolidarMed heisst ihn herzlich willkommen und freut sich auf die Zusammenarbeit. ■ pm

◀ Dr. Alex Schulze wurde von der 97. Generalversammlung in den Vorstand gewählt. zvg

Merken Sie sich die folgenden Daten:

Am **9. September 2023** findet unser **Sommerfest** statt.
Mehr Infos und Anmeldung:
solidarmed.ch/sommerfest2023



Am Nachmittag des **5. Oktober 2023** organisiert SolidarMed eine **Veranstaltung zum Thema Nachlassvorsorge** in Zürich.
Mehr Infos und die Möglichkeit sich anzumelden:
solidarmed.ch/informationsanlass

Ihre Ansprechperson bei SolidarMed:
Lucy Kormann
Tel. +41 41 310 66 60 / L.kormann@solidarmed.ch



Ihre Spende wirkt.



SolidarMed
Obergrundstrasse 97 | CH-6005 Luzern
kontakt@solidarmed.ch | +41 41 310 66 60 | solidarmed.ch
Postkonto: 60-1433-9 | **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9
BIC: POFICHBEXXX   